

Zitierhinweis

Grünfelder, Anna Maria: review of: Sanela Hodžić / Christian Schölzel, Zwangsarbeit und der „Unabhängige Staat Kroatien“ 1941-1945, Münster: LIT Verlag, 2013, in: Südost-Forschungen, 72 (2013), p. 487-491, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/ed0645e611454959baf86ffdb9b473f6>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Transnistrien als Faustpfand und schloss auch eine längerfristige Besatzungsverwaltung nicht aus. Für die Einheimischen erwies sich die unentschiedene rumänische Politik als durchaus vorteilhaft, weil die rumänische Verwaltung vergleichsweise wenig änderte und eine Kooperation mit den autochthonen Kräften vor Ort anstrebte.

Als nicht integrationsfähig galten allein die ukrainischen Juden und die aus der Bukowina, Bessarabien sowie teilweise aus dem Altreich abgeschobenen Juden und Roma. Der rumänische Staat sah sie als Fremde, als Verursacher nationalen Niedergangs, als treibende Kraft des Widerstandes gegen die vorrückenden Truppen. Sie wurden denn auch Opfer von systematischer Vertreibung, Hunger und Seuche, sadistischer Willkür und Mord. Wie der Verfasser zu Recht ausführt, sind die Massenverbrechen in Transnistrien bereits vielfach Gegenstand ausführlicherer Studien geworden, sodass es für ihn darauf ankam, das vorhandene Material zu sichten und durch neue Quellenfunde zu ergänzen. „Im Unterschied zu den rassenideologischen Vernichtungsplänen des Nationalsozialismus“, so fasst Baum das Ergebnis seiner Studie zusammen, war „das rumänische Programm zur ‚ethnischen Homogenisierung‘ in der von Antonescu vertretenen Form wesentlich stärker für pragmatische Erwägungen offen“ (575f.). Das erkläre das Umschwenken der rumänischen Deportations- und Verfolgungspolitik im Oktober 1942 und es erkläre das Überleben vieler Juden.

Im Ergebnis kommen Geissbühler und Baum also zu vollkommen gegensätzlichen Schlussfolgerungen. Verweist Geissbühler auf einen tief verwurzelten eliminatorischen Antisemitismus als Antrieb für die rumänischen Mordaktionen im Juli 1941 und hebt er die Gemeinsamkeiten von deutschen und rumänischen Tätern hervor, so sieht Baum den Unterschied gerade darin, dass das Ziel einer „ethnischen Homogenisierung“ pragmatische Wendungen der rumänischen Politik zuließ. Ich selbst habe vor einiger Zeit versucht die Frage dadurch neu und anders zu stellen, dass ich die „Ideologie“ stärker kontextualisiert habe (chronologisch, räumlich, Tätergruppen), sie als interpretativen Möglichkeitsraum beschrieben habe, die konkrete situative Entäußerung zu deuten versuchte und schließlich das Gewalthandeln in einen herrschaftstheoretischen Zusammenhang eingeordnet habe. Welche Interpretation langfristig die größere Erklärungskraft besitzt, werden wohl erst weitere Forschungen erweisen.

Aachen

Armin Heinen

Sanela HODŽIĆ / Christian SCHÖLZEL, Zwangsarbeit und der „Unabhängige Staat Kroatien“ 1941-1945. Münster, Berlin, Zürich: LIT Verlag 2013. 222 S., 11 Abb., 14 Tab., ISBN 978-3-643-10428-0, € 24,90

Zwischen Mai 1941 und dem Kriegsende wurden schätzungsweise mindestens 250 000 Personen aus dem Unabhängigen Staat Kroatien (USK), ca. 3,8 % der Gesamtbevölkerung, im Deutschen Reich zur Zwangsarbeit eingesetzt. Die Quellenlage in Kroatien selbst reicht jedoch für eine umfassende Darstellung des Schicksals der damals außer Landes gebrach-

ten Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen nicht aus. Dies wird durch die vorliegende Studie veranschaulicht, die sich auf eine breite Basis von regierungsamtlichen Dokumenten aus Deutschland, den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien, Italien und Norwegen stützt. So haben die beiden Forscher eine Strukturgeschichte der Zwangsarbeit im USK erstellt, die über dessen Staatsgebiet hinausgeht. Mit einbezogen werden sowohl das Deutsche Reich, inklusive des auf serbischem Hoheitsgebiet gelegenen und unter deutscher Verwaltung stehenden Kupferbergwerkes Bor, als auch Norwegen (Teil I von Christian Schölzel, Kapitel 1-3). Italien bediente sich der Zwangsarbeit der kroatischen Bevölkerung in den italienisch besetzten Regionen des USK und der annektierten Gebiete des ehemaligen Jugoslawien (Teil II von Sanela Hodžić).

Die strukturgeschichtliche Methode ermöglicht es Christian Schölzel, Ansätze zu Zwangsarbeit – im Sinne von Fremdbestimmung über Arbeitseinsatz und -bedingungen – in Arbeitsverhältnissen für den kroatischen Staat und im Dienste der deutschen Stellen in Kroatien zu identifizieren. Um das vorrangige außenpolitische Ziel des USK, die Aufbringung von Arbeitskräften für die deutsche Wirtschaft, zu erreichen, bediente sich das USK-Regime der Internierung rassistisch, konfessionell, national oder politisch definierter Staatsfeinde in Arbeits- und Konzentrationslagern. Die Verwaltung dieser Lager und das Prozedere der Lagereinweisung sowie die vielfältigen Formen von Gewalt an den Häftlingen werden ausführlich dargestellt (26-39), die Standorte allerdings ungeprüft von älteren Autoren aus dem ehemaligen Jugoslawien übernommen (18f.). Diese wenden den Begriff „Lager“ im Sinne von Massenunterkunft ohne Privatsphäre undifferenziert auch auf Orte an, in denen Juden interniert in Privatquartieren lebten. Die speziellen Bedingungen für die arbeitenden Häftlinge werden hingegen nur beiläufig angesprochen; der Jasenovac-Insasse Jakov Atias aus Sarajevo kommt beispielsweise erst im Anhang zu Wort (186f.). Die Arbeitsbereiche der Insassen hätten eine detailliertere Bearbeitung verdient, zumal das Lagersystem „Jasenovac“, ein „Konzern“ von Produktions- und Dienstleistungsbetrieben, auch für deutsche Militäreinrichtungen arbeitete. Kapitel 2 widmet sich der Organisation der Zwangsarbeit im Reich (44-86), die sich infolge der kriegsbedingten Verknappung der Arbeitskraft „von der Freiwilligkeit zum Zwang“ (48) entwickeln sollte. Hierfür leistete der Autor die unerlässliche Quellenarbeit in deutschen Archiven, deren Bestände die Rekonstruktion des Kontroll- und Repressionssystems deutscher Unternehmer gegen die „Arbeitsflucht“ von Kroaten ermöglichen. Die Gründe für die Desillusionierung der kroatischen Arbeiter, sogar der „freiwilligen“, finden sich in den Lebens- und Arbeitsbedingungen (Kap. II.2, 86-103): Die Arbeiter aus Kroatien, namentlich die Serben, erlebten das Verhältnis der Deutschen zu ihnen als nur von Leistungsanforderungen geprägt, trotz gradueller Unterschiede in der Fürsorge deutscher Betriebe für sie (88). Die aus den amtlichen Quellen gewonnenen Einsichten werden durch die Erfahrungsberichte von ehemaligen Zwangsarbeitern und -arbeiterinnen belegt.

Zur Situation der Kriegsgefangenen im Deutschen Reich und zur Anwendung der Genfer Kriegsgefangenenkonvention von 1929 auf die aus Kroatien stammenden Kriegsgefangenen (90) ist eine präzisierende Bemerkung angebracht: Die USK-Regierung nahm die Konvention erst nach langer geduldiger Überzeugungsarbeit des Vertreters des Internationalen Roten Kreuzes in Kroatien im Dezember 1942 an, um die kroatischen Kriegsgefangenen

in Lagern der Alliierten zu schützen.¹ In Bezug auf das Deutsche Reich bestand Kroatien als Verbündeter nicht auf ihrer reziproken Anwendung auf die eigenen Kriegsgefangenen: Für die Repatriierung der kroatischen Kriegsgefangenen engagierte sich – wenn auch nur halbherzig – ihr Heimatstaat; serbische Kriegsgefangene genossen keinen Schutz, und ihre Repatriierung wurde nicht angestrebt (43). Dies betrifft auch jüdische Kriegsgefangene. Jakov Gaon (Sarajevo), der durch verschiedene Kriegsgefangenenlager des Deutschen Reiches ging, bezeugte die Solidarität deutscher Mitgefangener, die Essensrationen mit ihm teilten (185f.).

Zum Einsatz von Juden zur Zwangsarbeit im Deutschen Reich (42) beruft sich Schölzel auf den kroatischen Historiker Ivo Goldstein, der Dokumente der Ustaša-Polizeidirektion zitiert. Sie beziehen sich jedoch eindeutig auf die „Verschleppung von Juden zur Zwangsarbeit“ in ein Lager auf USK-Territorium und nicht ins Reich. Im Zusammenhang mit der Entwicklung der Kriegsjahre ab 1943, als die deutsche Industrie auf die noch überlebenden Juden als Arbeitskräfte zurückgreifen musste, ließ Schölzel die Frage nach Judenkontingenten aus dem USK unerwähnt. Die im Anhang zitierte Zagreber Universitäts-Professorin Mirjana Gross († 2012), die 1943 als Jüdin in Buchenwald und Ravensbrück interniert war (187f.), war eine der wenigen Zeitzeuginnen für die Zwangsarbeit von Juden aus Kroatien im Reich. Die Landeskommission zur Ermittlung von Verbrechen der Besatzer und ihrer Helfer fand nur vereinzelt Zeugnisse für Arbeitseinsätze in der I.G. Farben AG in Monowitz. Überlebende behaupteten als Zeugen, dass die Insassen der meisten Transporte aus dem USK unmittelbar nach der Ankunft in den Lagern vergast worden seien.

Die strukturalistische Untersuchung von Sanela Hodžić zur Zwangsarbeit in Italien und auf den von Italien besetzten und annektierten Gebieten Kroatiens (1941 - September 1943, Teil II), weist die gleiche Struktur auf wie Teil I: Verfahren bei der Aushebung von Zwangsarbeitern; Einsatz der Zwangsarbeiter; Lebens- und Arbeitsbedingungen. Auch Hodžić geht von der Voraussetzung aus, dass es sich beim Arbeitseinsatz von Staatsbürgern des USK im italienischen Besatzungsgebiet und in Dalmatien um „Zwangsarbeit“ gehandelt habe (131). Subversive, suspekte, italienfeindliche Elemente wurden, auf repressive Weise, zum Schutz der Gesellschaft vor ihnen und zur Umerziehung, interniert und zur Arbeit im Dienste der Allgemeinheit sowie zur Finanzierung ihres Lageraufenthaltes gezwungen (136f., 142).

Hodžić spricht in diesem Zusammenhang die „protektive Internierung“ der in den besetzten Gebieten weilenden Juden im Herbst 1942 an (137f.). Doch deren Internierung erfolgte nicht zur Sicherheitsverwahrung und Strafe, sondern tatsächlich zu ihrem eigenen Schutz: Das italienische Oberkommando der Armee in Slowenien und Dalmatien (SUPERSLODA) wusste vom Abtransport der Juden aus dem USK nach dem Osten sowie vom Druck der Deutschen auf Italien, um auch der unter italienische Herrschaft geflüchteten Juden habhaft zu werden. Um eine deutsche Militäraktion zur Verhaftung dieser Juden zu verhindern, wurden sie von den italienischen Behörden im kroatischen Küstenland im Internierungslager Kraljevica (Porto Rè) interniert. In Dalmatien (sowohl auf dem von Italien annektierten Territorium wie auch in den unter kroatischer Hoheit verbliebenen Teilen Dalmatiens) wurden die jüdischen Flüchtlinge im November 1942 auf wenige Orte und in polizeilich überwachte Hotels verlegt. Der Ausdruck „Lager“ entspricht diesen Internierungsorten nicht. Die undifferenzierte Verwendung des Begriffs Lager wie auch die

nicht präzisen Angaben zu Standorten hat die Autorin vom 1946 entstandenen Bericht der jugoslawischen Staatskommission zur Ermittlung von Kriegsverbrechen der Besatzer und ihrer Helfer übernommen.

Im Sommer 1943 wurden die Juden in Dalmatien und alle Insassen des Lagers Kraljevica sowie das Gros der Gefangenen aus den annektierten und besetzten Territorien im Küstenland im für slowenische und kroatische Kommunisten bestimmten Lager Kampor (Insel Rab) interniert. Regina Kamhi aus Sarajevo berichtete über die Internierung durch die Italiener in Mostar, Lopud und Kampor/Rab (186). Kampor war das einzige „richtige“ Lager in Dalmatien: Für den Fall des Übergreifens der deutsch-kroatischen Offensiven gegen die Partisanen auf die Küste und der deutschen Besetzung Dalmatiens plante SUPERSLODA die Evakuierung von Kampor nach Italien.

Die italienischen Militärbehörden rangen ihren vorgesetzten Dienststellen in Rom die Zustimmung zur Nichtauslieferung der Juden an die Deutschen und deren Internierung im italienischen Besatzungsgebiet mit dem Argument ab, Italien profilieren sich durch Widerstand gegen deutsche Auslieferungsforderungen als eigenständige Militärmacht statt als „Lakai“ des Reiches. Doch Forschungen bewiesen auch, dass das „Prestige Italiens“ nur ein Vorwand gewesen sei, um den „Duce“ zu gewinnen. Das humanitäre Motiv habe dennoch im Vordergrund gestanden.²

Die jugoslawische Landeskommision zur Ermittlung von Verbrechen der Besatzer und ihrer Helfer stellte nicht in Abrede, dass die Internierung die Juden vor der Deportation nach Polen gerettet habe. Aber sie unterstellt Italien, die Juden „benutzt“ zu haben, um bei der Bemessung der Kriegsschuld schonungsvoll behandelt zu werden.³

Hodžić hebt „die Sonderrolle Dalmatiens“ in der Organisation der Zwangsarbeit (Kap. II.3, 141-145) hervor, macht jedoch nicht deutlich, worin diese bestanden habe: Falls sie den besonderen Eifer der dortigen zivilen und militärischen Behörden bei der Rekrutierung meint, weshalb mehr Zwangsarbeiter aufgebracht worden seien, als die Arbeitsmarktverwaltung organisatorisch bewältigen können, muss bedacht werden, dass Dalmatien eine kompakte slawische Einwohnerschaft aufwies, weshalb das Widerstandspotential ungleich größer war als im Küstenland. Die massenhaften und grausamen „Säuberungsaktionen“ der Italiener in Dalmatien bezeugen Unterlagen im Kroatischen Staatsarchiv.

Die italienische Besatzung im ehemaligen Jugoslawien endete mit der Kapitulation Italiens (8.9.1943). Da Hodžić den Anspruch vertrat, „kroatisches Territorium“ zu bearbeiten, geböte es die Logik, auch die Entwicklung des Arbeitseinsatzes während der kurz dauernden kroatischen Herrschaft über die von den Italienern geräumten Territorien und während der deutschen Besatzung zu verfolgen.

Ungeachtet einiger sachlicher Fehler handelt es sich bei beiden Studien um detail- und kenntnisreiche Forschungsarbeiten, die ersten, die alle Akteure und Territorien umfassen, auf denen (ex)jugoslawische Zwangsarbeiter eingesetzt wurden. Den Beitrag von Sanela Hodžić ergänzt das Werk von Đuro Đurašković und Nikola Živković⁴ genau um die dort vernachlässigten Aspekte der Einsatzgebiete in Italien.

Zagreb

Anna Maria Grünfelder

¹ Mario KEVO, *Veze Međunarodnog odbora Crvenog križa i Nezavisne Države Hrvatske*. Slavonski Brod, Zagreb 2009, 38.

² Leon POLIAKOV / Jacques SABILLE, *Jews under the Italian Occupation*. Paris 1956, 165f.; Teodore MORGANI, *Ebrei di Fiume e di Abbazia*. Roma 1979, 80.

³ Kroatisches Staatsarchiv Zagreb, Fonds 306, Zl. GUZ 2235/24-45.

⁴ Đuro ĐURAŠKOVIĆ / Nikola ŽIVKOVIĆ, *Jugoslovenski-zatočenici u Italiji 1941-1945*. Beograd 2001.

Nenad STEFANOV, Wissenschaft als nationaler Beruf. Die Serbische Akademie der Wissenschaften 1944-1992. Tradierung und Modifizierung nationaler Ideologie.

Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2011 (Balkanologische Veröffentlichungen. Geschichte – Gesellschaft – Kultur, 52). 388 S., ISBN 978-3-447-06419-4, € 89,-

Wohl kaum eine andere Institution wird so sehr mit dem serbischen Nationalismus der 1980er und 1990er Jahre in Zusammenhang gebracht wie die Serbische Akademie der Wissenschaften und Künste (SANU). Einzelne Publikationen ihrer Mitglieder, noch viel stärker aber das berühmt-berüchtigte geheime „Memorandum“, das 1986 in Auszügen publik gemacht wurde und zu einer Verschärfung des innergesellschaftlichen Diskurses in Jugoslawien beitrug, diskreditierten die Akademie in den Augen vieler Beobachter. Zwar gibt es mittlerweile zahlreiche Arbeiten zum serbischen Nationalismus Ende des vorangegangenen Jahrhunderts, doch befremdet es auch heute noch, dass die vermeintlich große Bedeutung der SANU nicht mit dem korreliert, was wir über ihre Nachkriegsgeschichte, die ideologische Verortung und das gesellschaftspolitische Gewicht der Akademiemitglieder wissen, nämlich bescheiden wenig. Nenad Stefanov hat dem in großen Teilen Abhilfe geschaffen.

Mit der Veröffentlichung seiner überarbeiteten Dissertation legt er eine gewichtige Arbeit zum Verhältnis von Wissenschaft und Nationalismus in Serbien vor, die zum besseren Verständnis des innerstaatlichen jugoslawischen „Zerfalls“ beiträgt. Dies geschieht mittels vier chronologisch angeordneter Großkapitel und dem Eingehen auf Zeitabschnitte, die für die Geschichte Serbiens wie Jugoslawiens von großer Relevanz sind. Darin geht Stefanov der „Doppeltheit“ von Wissenschaft nach, die in Form von Analyse und Apologie und damit in ambivalenter Weise der „Rationalisierung“ erlebter Gewalt diene (11). Die Herausarbeitung dieser Janusköpfigkeit und die Schärfung ihrer Konturen am Beispiel der Akademie(mitglieder) ist sicherlich eines der größten Verdienste dieses Buches. Hierfür bringt er ein Fragebündel ein, das den Leser bei der Lektüre begleitet.

Nenad Stefanov geht der Frage nach dem gesellschaftlichen Ort und der Relevanz von Wissenschaftlern und Intellektuellen im staatssozialistischen Jugoslawien sowie noch stärker derjenigen nach der Tradierung und Modifikation nationaler und nationalistischer Orientierungen nach. Er befasst sich mit der Art und Weise der Einbindung der SANU in die neue Herrschaftsordnung und mit der Entwicklung ihres Verhältnisses zum jugoslawischen Gesellschaftsmodell. Ebenso fragt er nach Adaption und Zurückweisung der neuen sozialistischen Vorgaben durch die SANU-Mitglieder sowie nach den Formen der Tradierung